

Priestern, die in die Vereinigten Staaten kommen und sich dann in nicht wenigen Fällen in einer Diözese des nördlichen Landesteils inkardinieren lassen und dann jeweils für die gesamte Pfarrei zuständig sind. Dieser Zustrom von Priestern aus Lateinamerika und aus anderen Ländern wird mit Sicherheit im kommenden Jahrzehnt anhalten. Er ist auch notwendig, weil die katholische Kirche sehr wahrscheinlich nirgendwo sonst auf der Welt so von der Pfarrei her strukturiert ist wie in den USA.

Nach fünfundzwanzig Jahren intensiver Entwicklung stellt sich für den kirchlichen Dienst bei den Hispanics eine neue Herausforderung. Die Hispanics befinden sich heute *innerhalb* der Kirche und sind dabei, die Initiative bei der Zurüstung der Kirche für das dritte Jahrtausend zu ergreifen, vor allem im Blick auf eine Kirche, die sich aus christlichen Gemeinden verschiedener kultureller Prägung zusammensetzt. Viele Hispanics besetzen heute wichtige Stellungen in der Pastoral und üben einen erheblichen Einfluß auf das Leben der Pfarreien und Diözesen aus. Sie verfügen über relativ feste Strukturen, lebendige apostolische Bewegungen und Jugendorganisationen.

Bei seinem Treffen im Juni 1997 beschloß das bischöfliche Komitee für hispanische Angelegenheiten, der Bischofskonferenz die Einberufung eines vierten Nationalen Treffens für die Hispanische Pastoral im Jahr 2000 vorzuschlagen. Dieses Treffen soll sich als wichtigstes Ziel eine tiefere, gründlichere Integration des hispanischen Elements auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens setzen, im Kontext der Neuevangelisierung und der damit verbundenen Inkulturation. Die hispanische Gemeinschaft in den USA wird bei diesem neuen Treffen nicht als eine Minderheit unter anderen auftreten, sondern als eine beachtliche Größe, die ihre kirchli-

che Verantwortung unter den Bedingungen der Gleichheit übernimmt.

Für das Dokument „Die hispanische Präsenz innerhalb der neuen Evangelisierung in den Vereinigten Staaten“, das die Bischofskonferenz 1996 aus Anlaß des fünfzigjährigen Jubiläums der organisierten Pastoral für die Hispanics veröffentlichte, ist der wichtigste Beitrag der hispanischen Katholiken für die Kirche in den USA ihr inkultrierter Glaube. Als weiteren wichtigen Beitrag der katholischen Hispanics nennen die Bischöfe die vorrangige Option für die Armen mit dem sie begleitenden Geist der Solidarität.

Um diese Beiträge der katholischen Hispanics als einigende Kraft wirksam zu machen, ist unerlässlich, daß in den kirchlichen Strukturen vor allem dort, wo verwaltet und entschieden wird, auch weiterhin das hispanische Leitungspotential akzeptiert und gefördert wird. Andererseits braucht auch diese Führungsschicht die nötige Reife und Ausbildung, um als Brücke ihrer Verantwortung für die Einheit der vielen ethnischen, rassischen und kulturellen Gemeinschaften gerecht zu werden, die das Mosaik der Kirche in den Vereinigten Staaten ausmachen.

Wenn das gelingt, wird die Vision einer mehr gemeinschaftsorientierten, evangelisierenden und missionarischen wie für Gerechtigkeit engagierten Kirche in der nordamerikanischen Gesellschaft Gestalt annehmen. Auch die Vision engerer Verbindungen zwischen den Kirchen im Norden und im Süden Amerikas, auf die die Amerikasynode zielt, hat dann mehr Chancen auf Verwirklichung. Sollte der Versuch aber scheitern, so die Bischöfe in ihrem Dokument von 1996, „wird der Verlust der katholischen Identität der Hispanics ein schwerer Schlag für die Kirche in den USA“ und in ganz Amerika.

Alejandro Aguilera-Titus

Eine neue Vision?

Der Ökumenische Rat der Kirchen vor seiner Achten Vollversammlung

1998 kann der Ökumenische Rat der Kirchen sein fünfzigjähriges Jubiläum feiern. Der wichtigste Zusammenschluß nichtkatholischer Kirchen versucht derzeit, mit der Festlegung auf ein neues Selbstverständnis und eine neue Vision seine Rolle in der ökumenischen Bewegung wieder zu stärken. Weichenstellungen dazu nahm jetzt der ÖRK-Zentralausschuß vor.

Der Ökumenische Rat der Kirchen, 1948 in Amsterdam gegründet, befindet sich in einer der kritischsten Phasen seiner bisherigen Geschichte. Es geht gleichzeitig um strukturelle, programmatische, organisatorische und finanzielle Weichenstellungen, die über das künftige Gewicht des ÖRK innerhalb der weltweiten Christenheit entscheiden werden. Seit 1989 läuft ein Studien- und Konsultationsprozeß zu einem

„gemeinsamen Verständnis und einer gemeinsamen Vision“ des Ökumenischen Rates der Kirchen (im ÖRK-Jargon nach dem englischen Titel als „CUV“ abgekürzt), der jetzt zu einem gewissen Abschluß gekommen ist.

Vom 11. bis 19. September tagte in der Genfer ÖRK-Zentrale der Zentralausschuß des Rates, zum letzten Mal vor der Achten Vollversammlung, die im Jubiläumsjahr 1998

vom 3. bis 14. Dezember in Harare (Simbabwe) stattfinden wird. Der Zentrallausschuß verabschiedete mehrere Dokumente im Zusammenhang mit dem CUV-Prozeß: Einen kurzen Text „Unsere ökumenische Vision“ als Grundlage für die im Zusammenhang mit der Fünfzigjahrfeier angestrebte Neuverpflichtung der Kirchen auf den ÖRK und die ökumenische Bewegung; die ausführliche Erklärung „Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Verständnis und einer gemeinsamen Vision des Ökumenischen Rates der Kirche“; eine Ausarbeitung zu den künftigen Programm- und Leitungsstrukturen des Rates sowie einen weiteren Text zu Fragen im Zusammenhang mit den ÖRK-Leitungsstrukturen, der u. a. Vorschläge für Änderungen von Verfassung und Satzung des Rates enthält.

Es droht eine institutionelle Lähmung

Dem ÖRK gehören 332 Kirchen aus allen Erdteilen an, davon etwa zwei Drittel aus der „Dritten Welt“. Finanziert wird die Arbeit des Ökumenischen Rates allerdings zum allergrößten Teil von Kirchen in Europa und Nordamerika, wobei die EKD den Löwenanteil beisteuert. Schon bei der Gründung waren im ÖRK neben reformatorischen und anglikanischen auch *orthodoxe* Kirchen vertreten; weitere, darunter die Russische Orthodoxe Kirche, kamen 1961 dazu. Seit Jahr und Tag gibt es auf orthodoxer Seite aber erhebliches Unbehagen gegenüber dem Stil und manchen Schwerpunkten der ÖRK-Arbeit, das immer wieder zu Problemen und Zerreißproben führt.

Der ÖRK entstand seinerzeit durch das Zusammengehen zweier Grundströmungen der modernen ökumenischen Bewegung, der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung und der Bewegung für Praktisches Christentum, zu denen sich dann bei der Vollversammlung von New Delhi noch der Internationale Missionsrat gesellte. Die damit von Anfang an gegebenen Spannungen verschärften sich im Zug der gesellschaftlich-kirchlichen Umbrüche der sechziger Jahre und stehen auch heute noch auf der Tagesordnung: Soll es dem ÖRK vor allem um die sichtbare Einheit der Kirchen gehen oder soll er in erster Linie zum gemeinsamen Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung aufrufen, für den Abbau von Diskriminierungen eintreten?

Der ÖRK ist eine Gemeinschaft von Kirchen, von denen die meisten auch in *andere ökumenische Strukturen* eingebunden sind, seien es nationale Kirchenräte oder konfessionelle Weltbünde. Dementsprechend liegt ihnen das Hemd oft näher als der Rock, sind ihnen überschaubare ökumenische Bindungen wichtiger als der weltweit agierende und in seiner Zusammensetzung sehr heterogene Ökumenische Rat der Kirchen. Von den evangelikalen und pfingstlerischen Gemeinschaften, die in vielen Ländern der Dritten Welt stärker wachsen als die schon länger etablierten Kirchen, gehören nur sehr wenige dem ÖRK an. Und seit dem offiziellen Eintritt der katholischen Kirche in die ökumenische Bewegung

durch das Zweite Vatikanum stellt sich auch die Frage nach dem Verhältnis von Rom und Genf, von katholischer Weltkirche und Ökumenischem Rat.

Bei der jüngsten Tagung des Zentrallausschusses nahm dessen Vorsitzender, der armenische Katholikos *Aram I.* von Kilikien, in seinem Bericht kein Blatt vor den Mund. So stellte er die Frage: „Ist der ÖRK ein globales ‚Forum‘, auf dem die Kirchen ihre Ansichten zu Problemen zum Ausdruck bringen, ihre Rechte verteidigen und ihre Interessen verfolgen oder ist er eine Gemeinschaft von Kirchen, die entschlossen sind, nicht nur friedlich zu koexistieren, sondern gemeinsam auf eine sichtbare Einheit ‚in einem Glauben und einer eucharistischen Gemeinschaft‘ hinzuwachsen?“ Der ÖRK dürfe nicht zu einer offenen Arena gemacht werden, in der alles diskutiert werde und zur Sprache komme.

Aram I. beklagte, der Ökumenische Rat sei zwar in der Lage gewesen, Pluralität und Vielfalt zu entwickeln, es sei aber nicht gelungen, Kohärenz und Integrität zu schaffen. Dem ÖRK drohe in wachsendem Maß eine institutionelle Lähmung: „Wir haben viel Geld, Energie und Zeit auf Strukturen und Methoden verwandt. Wir haben eine Ökumene der Berichte und Erklärungen entwickelt.“ Der armenische Katholikos plädierte dafür, Grenzen und Versäumnisse des Ökumenischen Rates einzugestehen und forderte den Mut, mit den Unterschieden zwischen den Mitgliedskirchen zu leben: „Wir sind nicht im ÖRK, weil wir übereinstimmen. Wir sind vielmehr hier, weil wir nicht übereinstimmen. Wir sind hier, um zusammen in einen Prozeß des Lernens und Miteinanders einzutreten.“

Daß im Bericht des Zentrallausschußvorsitzenden die Rolle der orthodoxen Kirchen im ÖRK einen breiten Raum einnahm, war alles andere als überraschend. Immerhin hatte die Georgisch-Orthodoxe Kirche unter massivem Druck anti-ökumenisch gesinnter Mönche und Priester im Frühjahr dieses Jahres ihren Austritt aus dem Ökumenischen Rat erklärt (vgl. HK, Juli 1997, 375), stehen die serbische und die russische Orthodoxie fast schon mit einem Bein außerhalb des ÖRK. Aram I. versuchte beim Thema Orthodoxie die Quadratur des Kreises, indem er beide Seiten an ihre Verantwortung erinnerte. Die Orthodoxen, so der armenische Hierarchy, fühlten sich im ÖRK immer noch unwohl und unsicher. Aber wenn es ihnen ernst sei mit einer Änderung im Ethos des Rates, müßten sie ihre „zunehmende Entfremdung, Resignation oder Gleichgültigkeit durch einen kritischen Ansatz und konstruktive Mitarbeit“ ersetzen.

Gleichzeitig appellierte Aram an die nichtorthodoxe Mehrheit im ÖRK, „aufmerksam und einfühlsam“ darauf zu hören, was ihr die orthodoxen Kirchen zu sagen hätten. Struktur, Methoden und Arbeitsstil des Rates müßten so neu gestaltet werden, daß mehr Raum für die Beteiligung der orthodoxen Kirchen entstehe. Keine Kirche im Rat dürfe sich besiegt, ignoriert oder an den Rand gedrängt fühlen. Noch vor der Achten Vollversammlung soll ein Verfahren für den Dialog über die Teilnahme der orthodoxen

Kirchen und ihren Beitrag zum Leben des ÖRK ausgearbeitet und dieser Dialog eingeleitet werden.

Zu einem der zentralen Kritikpunkte der orthodoxen Kirche liegt jetzt ein ÖRK-Dokument vor. Der Zentralausschuß nahm einen „Aufruf zu verantwortlichen Beziehungen in der Mission und zu einer Absage an den Proselytismus“ entgegen, dessen Erarbeitung auf die Tagung des Zentralausschusses 1989 in Moskau und die Weltkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung von Santiago de Compostela (1993) zurückgeht. Der Text bezeichnet Proselytismus, also das „Abwerben“ von Christen einer anderen Glaubensgemeinschaft mit fragwürdigen Methoden als „Perversion des authentischen christlichen Zeugnisses“. Gleichzeitig hält er aber auch fest, manche Menschen wechselten aus einer wahren und aufrichtigen Überzeugung heraus von einer Kirche zu einer anderen über, ohne daß dabei Druck oder Manipulation im Spiel gewesen seien. Die Kirchen werden aufgerufen, allen Formen von Wettbewerb und Konkurrenzdenken untereinander eine Absage zu erteilen, den Aufbau paralleler kirchlicher Strukturen zu vermeiden und für mehr gegenseitige Information bei der Missionstätigkeit zu sorgen.

Wichtigstes Ergebnis der Zentralausschußtagung Mitte September ist das Dokument zum gemeinsamen Verständnis und zur gemeinsamen Vision des ÖRK, das in einer ersten

Fassung Ende 1996 den Mitgliedskirchen und ökumenischen Partnern des Rates zur Stellungnahme zugegangen war. Es trafen insgesamt 153 schriftliche Antworten von Mitgliedskirchen und ökumenischen Gremien ein, auf deren Grundlage der Text überarbeitet und neu strukturiert wurde. Der jetzt vom Zentralausschuß verabschiedete Text befaßt sich mit der ökumenischen Bewegung insgesamt, mit dem Selbstverständnis des ÖRK sowie mit seinen Beziehungen zu Partnern in der ökumenischen Bewegung und zu Kirchen, die ihm nicht angehören.

Was ist eine „Gemeinschaft von Kirchen“?

Die Aussagen zum Selbstverständnis des ÖRK versuchen zu verdeutlichen, was es bedeutet, eine Gemeinschaft von Kirchen zu sein, die noch nicht in voller Gemeinschaft (koinonia) miteinander stehen, sich wohl aber auf dem Weg dazu befinden. In diesem Sinn heißt es etwa, die Mitgliedschaft im Rat zwingt die Kirchen zwar nicht zu einem bestimmten Verständnis des Begriffs „Gemeinschaft von Kirchen“, verpflichte sie aber zum Gespräch darüber. Gleichzeitig betont der Text, die Gemeinschaft im ÖRK sei eine dynamische, durch wechselseitige Beziehungen geprägte Wirklichkeit,



198 S. Kt.
DM 42,- / ÖS 307,- / SFr 39,90
ISBN 3-7867-2031-3

Naturwissenschaften als Herausforderung der Theologie

Die Erkenntnisse der Naturwissenschaften zwingen uns, Gott und Gottes Handeln in der Welt völlig neu zu begreifen. Karl Schmitz-Moormann war einer der international renommierten Theologen, die im intensiven Gespräch mit den Naturwissenschaften standen. Sein Buch, das die faszinierende Synthese seines Denkens enthält, steht auf der Höhe der aktuellen Debatte und gilt als maßgebende Schöpfungstheologie für Studierende und Lehrende der Theologie, ist aber auch für interessierte Laien eine gut lesbare Lektüre.

Matthias-Grünwald-Verlag
Postfach 30 80 · 55020 Mainz



Jetzt auch im Internet:
<http://www.kath.de/gruenewald>

die sich auf die Fülle der Kirche als Lebensäußerungen des Gottesvolkes erstreckte.

In nachdrücklichen Formulierungen spricht das CUV-Dokument von den *Implikationen einer Mitgliedschaft* im Ökumenischen Rat: Dazu gehören für den Text z. B. die Fähigkeit, gemeinsam mit Kirchen unterschiedlicher Herkunft und Tradition zu leben, zu beten und zu handeln; die Mitwirkung an Aufgaben, die über Grenzen und Möglichkeiten einer einzelnen Kirche hinausgehen; die Verpflichtung, sich mit dem ernsthaft auseinanderzusetzen, was der ÖRK im Namen der Gemeinschaft als ganzer sagt oder tut; die uneingeschränkte Beteiligung an Leben und Arbeit des Rates, einschließlich regelmäßiger *finanzieller Unterstützung*.

Zu letzterem Punkt redete ÖRK-Generalsekretär *Konrad Raiser* bei der Genfer Tagung Klartext. Die Zahlung von Mitgliedsbeiträgen könne nicht länger als „Option mit Freiwilligkeitscharakter“ verstanden werden, sondern müsse in Zukunft zu den Pflichten gehören, die mit einer Mitgliedschaft im Rat einhergingen. Schon 1995 hatte der Zentralausschuß beschlossen, daß Mitgliedskirchen, die keinen Beitrag leisten, „nicht erwarten können, Zuschüsse zu den Reise- und Unterbringungskosten für ihre Vertreter/-innen auf der Achten Vollversammlung und den darauffolgenden Tagungen der Leitungsorgane zu erhalten“.

Raiser bezeichnete die finanzielle Lage des ÖRK als „konsolidiert“; es handle sich aber um eine Konsolidierung auf einem gegenüber früher beträchtlich niedrigeren Niveau: „Die Rücklagen sind mehr oder weniger erschöpft, und die Investitionsgewinne von 1996 werden sich aller Wahrscheinlichkeit nach nicht wiederholen. Wir werden unsere Arbeit nach der Vollversammlung daher in sehr stark reduzierter Form fortführen.“

Die Achte Vollversammlung in Harare, der Hauptstadt von Simbabwe, hätte ursprünglich im September 1998 stattfinden sollen; sie mußte aber wegen Terminproblemen der gastgebenden Universität von Simbabwe auf den Dezember verschoben werden. Die Feierlichkeiten zum fünfzigjährigen Jubiläum des Ökumenischen Rates sind im Rahmen der Vollversammlung für den 12. und 13. Dezember 1998 vorgesehen, wobei am 13. Dezember ein Gottesdienst zur feierlichen Neuverpflichtung auf die Zusammenarbeit im ÖRK geplant ist. Diesem Akt sollen entsprechende Neuverpflichtungen in den einzelnen Mitgliedskirchen vorausgehen. Im September 1998 wird es in Amsterdam, wo vom 22. August bis 4. September 1948 die Gründungsvollversammlung des ÖRK abgehalten wurde, eine Jubiläumsfeier in Verantwortung der niederländischen Mitgliedskirchen geben.

In seinem Bericht vor dem Zentralausschuß erwähnte Kardinal Aram die Vollversammlungen als ein Beispiel für die von ihm kritisch angefragte Bürokratisierung des Rates: Man leiste sich „eine Vollversammlung mit überladener Tagesordnung, komplizierten Verfahrensweisen und mehr als 2000 Teilnehmern und Teilnehmerinnen.“ Der Entwurf des CUV-Dokuments von 1996 enthielt im Teil über institutionelle Implikationen einen Abschnitt, der die Vollver-

sammlung in ihrer bisherigen Form in Frage stellte und ihre Integration in ein neu zu schaffendes „Forum christlicher Kirchen und ökumenischer Organisationen“ anregte. In den jetzt verabschiedeten Texten zu Programm- und Leitungsstrukturen des ÖRK taucht dieser Vorschlag zwar nicht mehr auf. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß die Diskussion über Sinn und Gestaltung der Vollversammlung nach dem Jubiläumstreffen in Harare wieder auflebt.

Was kommt nach der Strukturreform?

Die Arbeit des Ökumenischen Rates wird jedenfalls neu strukturiert, so hat der Zentralausschuß jetzt beschlossen. Unter dem Dach einer einzigen Verwaltungseinheit wird es künftig vier „Cluster“ als größere Arbeitseinheiten geben, die wiederum jeweils aus verschiedenen Arbeiterteams bestehen. Für den Cluster „Problembereiche und Themen“ sind Teams zu „Kirche, Gemeinschaft und Erneuerung“, „Mission und Evangelisation“, „Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfung“ sowie „Bildungsarbeit und ökumenische Ausbildung“ vorgesehen. Die weiteren Großbereiche gemäß der neuen Struktur sind „Beziehung“ (darunter fallen Teams zu regionalen, internationalen und ökumenischen Beziehungen sowie interreligiöse Beziehungen und Dialoge), „Kommunikation“ sowie „Finanzen, Dienstleistungen und Verwaltung“.

Mit Hilfe der neuen Struktur soll die Arbeit des ÖRK möglichst flexibel und effektiv gestaltet werden; sie soll die Vernetzung zwischen den verschiedenen Bereichen erleichtern. Ob es allerdings von der Sache her beispielsweise sinnvoll ist, die thematisch-programmatische Arbeit einerseits und die Beziehungen des Rates andererseits voneinander zu trennen, wird sich erst zeigen müssen. Es ist auch nicht klar, wie es innerhalb der neuen Struktur mit der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung bestellt sein wird, die im ÖRK das Erbe der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung weiterführt und der die katholische Kirche als Vollmitglied angehört.

Der *Päpstliche Rat für die Einheit der Christen* hatte eine ausführliche Stellungnahme zum Entwurf des CUV-Dokuments nach Genf geschickt, die Kardinal Aram in seinem Bericht vor dem Zentralausschuß ausdrücklich nannte und als „konstruktiv“ würdigte. Die katholische Kirche, so Kardinal *Edward Cassidy*, der Präsident des Einheitsrates, in einem Brief an Generalsekretär Konrad Raiser, schließe sich dem CUV-Prozeß nicht als Außenstehende, sondern als enge Mitarbeiterin im Geist „enger Partnerschaft“ an. In der vatikanischen Stellungnahme heißt es, es gebe eine weitgehende Übereinstimmung zwischen Ökumeneverständnis der katholischen Kirche und den entsprechenden Aussagen des ÖRK in dem Dokument zum gemeinsamen Verständnis und zur gemeinsamen Vision.

Eine Mitgliedschaft der katholischen Kirche im ÖRK dürfte auch weiterhin nicht in Frage kommen. Auf katholischer

Seite wird man jedenfalls erst einmal abwarten, wie sich das Profil des Ökumenischen Rates nach der Vollversammlung von Harare und nach dem Abschluß der jetzt eingeleiteten Strukturreform ausnimmt, ob der Rat aus seiner derzeitigen Krise durch die Neuverpflichtung seiner Mitgliedskirchen auf ein gemeinsames Selbstverständnis herausfindet. Der ÖRK will das Projekt „Forum für christliche Kirchen und ökumenische Organisationen“ durch einen Konsultationsprozeß weiterverfolgen. Ein solches Forum wäre wohl nur unter Beteiligung der katholischen Kirche sinnvoll. Es könnte dann Zeichen für die gemeinsame Verantwortung von ÖRK und katholischer Kirche (wie auch anderer Nichtmitgliedskirchen) für die eine ökumenische Bewegung setzen.

In einem Papier zu den neuen Leitungsstrukturen des ÖRK werden u. a. Fragen aufgelistet, die dem auf der Vollversammlung 1998 neu zu wählenden Zentralausschuß zur Erörterung empfohlen werden. Sie betreffen durchweg

Grundsatzprobleme: Das Verhältnis von Einheit und Vielfalt als zueinander in Spannung stehenden Anliegen des ÖRK; das Bemühen um die gleichberechtigte Mitwirkung von Frauen über ein Quotensystem hinaus; das bisher geltende Prinzip der Vertretung in den ÖRK-Gremien nach der Anzahl der Kirchen bzw. der Kirchenmitglieder (demgegenüber solle mehr Gewicht auf die „Identität und das Selbstverständnis von Kirchen als Bestandteil von Konfessionsfamilien oder Traditionen“ gelegt werden).

Es gebe kein Rezept dafür, wie die im Leben des ÖRK zum Ausdruck kommende Pluralität von Identitäten gerecht und wirksam aufeinander abgestimmt werden könnten, so das Dokument zu den Leitungsstrukturen. Der ÖRK ist nach wie vor eine Gemeinschaft von nach Tradition, Selbstverständnis und Größe sehr ungleichen Kirchen. Das macht seine besondere Stellung innerhalb der ökumenischen Bewegung aus, bleibt aber gleichzeitig auch die Hauptschwierigkeit für seine Arbeit und seinen Zusammenhalt.

Ulrich Ruh

Kompaß für die Zukunft

Zur Diskussion über das Projekt Weltethos

In unserem Augustheft (S. 410 ff.) hat sich Thomas Hoppe kritisch mit dem Weltethos-Projekt von Hans Küng auseinandergesetzt. Auf die Anfragen von Hoppe reagiert im folgenden Beitrag Johannes Frühbauer (Tübingen), Mitarbeiter der Stiftung Weltethos.

Noch relativ jung ist die Tendenz, nach *weltweit gültigen ethischen Standards* zu fragen, also die Moral zu globalisieren bzw. nach einer Art Welt-Moral zu suchen. *Hans Küng* hat schon vor sieben Jahren, noch vor aller Diskussion um Globalisierung mit seiner Programmschrift „Projekt Weltethos“ eine Möglichkeit aufgezeigt, wo sie zu finden ist: in den jahrtausendealten Weisungen, wie sie in den religiösen und ethischen Traditionen Bewahrung und in der Lebenspraxis ungezählter Menschen Bewährung gefunden haben. Sie lassen sich mit empirischem Blick als gemeinsames Ethos herausfiltern, als ein Menschheits- oder Weltethos. Dieses versteht sich als ein „Grundkonsens bezüglich verbindender Werte, unverrückbarer Maßstäbe und persönlicher Grundhaltungen“, beansprucht jedoch keinesfalls, umfassende Lösungen für die drängenden und schwierigen Probleme unserer Zeit bereitzuhalten. Das Weltethos ist zu sehen als ein moralischer Orientierungsrahmen, in dem sich Lösungsansätze für konkrete Probleme finden lassen.

In der August-Ausgabe der HK hat sich der Sozialethiker *Thomas Hoppe* ausgehend von *Hans Küngs* neuestem Buch über „Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft“ ausführlich mit der Weltethos-Thematik auseinandergesetzt. Fundiert und zugleich wohlwollend-kritisch versucht er „Chancen und Grenzen der Küngschen Argumentation“

auszuloten und „Anknüpfungspunkte für die weitere Diskussion“ zu skizzieren. *Hoppes* Beitrag soll hier nun zum Anlaß genommen werden, das darin ausgesprochene Angebot zur Diskussion anzunehmen und diese von der Weltethos-Perspektive her mit weiteren Überlegungen fortzuführen. Zum einen werden Antwortversuche auf *Hoppes* Anfragen unternommen, zum andern neue Aspekte in die Diskussion eingebracht. Ohne den Anspruch zu erheben, jedes Fragezeichen in *Hoppes* Text zu beantworten, soll vor allem auf seine Einwände oder Bedenken eingegangen werden, die er zu den Stichworten Autonomie, Partikularismusverdacht, Leidlinderung bzw. -beseitigung, Öffnung des Weltethos vorgebracht hat.

Autonomie und die Begründung sittlicher Forderungen

Ohne ein Gespräch mit *Küng* über die Verhältnisbestimmung von Theonomie und Autonomie im Bereich des Sittlichen ersetzen zu wollen, läßt sich zu dieser Anfrage auf mehrere Gesichtspunkte hinweisen:

Erstens bringt *Hoppe* zwar die Sittlichkeitsdimensionen der